

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt  
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—  
Halbjährig . . „ 2.50  
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—  
Halbjährig . . „ 3.—  
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 kr.

# TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile  
für die dreispaltige Zeile  
für die vier-spaltige Zeile  
einmaliger Einschaltung  
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: Hartmann  
Nr. 313, II. Stock.

Administration eben-  
dasselbst in Ostf. Herr's  
Buchhandlung

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 17. Mai 1870.

Nr. 39.

## Volksbildung.

Eine der prägnantesten Erscheinungen im Leben der Völker ist die unwiderlegbare Thatsache, daß in neuerer Zeit nicht mehr wie ehemals, bloß die Regierungen, sondern auch die Völker als moralisches Krastelement der diplomatischen Aktion Weltgeschichte machen. — Es mag dieß vom monarchisch-diplomatischen Standpunkte bedauert werden, aber es ist einmal so und, wie wir glauben, nicht mehr zu ändern.

Früher, unter dem Absolutismus, sind die Massen der Völker in die Schlachten geführt worden, um für Familienmissionen der Herrscher ihr Blut zu vergießen. — Wie ist das heute alles so anders geworden; ein neuer Geist der Zeit wandelt mit eisernem Schritt über die Bühne der Weltgeschichte, und alle, die im Nichterkennen der Mission des Jahrhunderts ihm entgegen treten, werden unbewußt zu seinen Dienern.

So wie es nämlich die Völker erkannt haben, daß sie einen höhern Beruf haben, als sich als willenlose Masse, als bloßes Mittel der ihrem Interesse oft fremden Zwecke benützen zu lassen, ist von ihnen auch die Stagnation der Willenlosigkeit gewichen und hat Ideen Raum gemacht, die zwar in der Natur schon von der Ewigkeit an gelegen waren, aber von ihnen bisher nur nicht erkannt worden sind. Diese Zeitidee ist der nicht mehr rückzustauende Drang der Konzentration gleicher Elemente in den Völkerfamilien.

Die durch Kongresse und diplomatische Abmachungen durcheinandergewürfelten Völkeraggregate kamen in Bewegung, um sich von den ihnen im Laufe der Zeiten widernatürlich untermengten, ihrer Natur nach mit ihnen anormalen Bestandtheilen zu reinigen, dagegen sich aber mit in ihrer Wahlverwandtschaft liegenden Elementen zu einem naturgemäßen Juvvel, von denen dann mehrere zu einem Krongebilde gefaßt werden können, zu verbinden. Dieß ist die Idee unserer Zeit; sie ist die Purifikation des Widernatürlichen in den Völkerfamilien, in der Heimat, im Vaterlande, sie ist die Mission unseres Jahrhunderts. —

Im Nichterkennen dieser Mission, welche Oesterreich zu erfüllen hatte, liegt die ganze Schwere unseres gegenwärtigen Unglücks und im starren Festhalten der falschen Idee, daß Oesterreich noch immer bloß nur eine deutsche Mission habe, liegt die ganze Befürchtung des Unglücks unserer Zukunft. Was hat Oesterreich nicht alles für diese geträumte deutsche Mission geopfert! Für Deutschland und wegen Deutschland hat es mit seinen 30 Millionen nicht deutscher Bevölkerung deutsche Schlachten geschlagen; es mußte erleben, daß der deutsche Name bis zum morte ai Tedeschi herabgewürdigt wurde; es gelangte so weit, daß in Folge dieser Bestrebungen der ehrliche „Schwabe“ zum Spotte der Welt herabsank. Behufs der Erfüllung dieser deutschen Mission der Gemanisirung in Ungarn, Galizien, Kroatien, Slavonien, Dalmatien u. s. w. hat es in nicht vollen 10 Jahren 3000 Millionen Schulden gemacht. Und fragt ihr nach dem Lohn hiefür, so denkt auf Königgrätz. Wegen Deutschland — für Deutschland hat es alle Opfer gebracht, und wurde schließlich durch die Deutschen selbst aus Deutschland gewaltsam hinausgeworfen; und bei diesen geschichtlichen Thatsachen will man uns, zumal uns nicht deutschen Oesterreichern noch zumuthen, wir sollen noch immer für diese deutsche Mission schwärmen?

Hoffentlich wird man uns nicht mißverstehen; wir, d. h. die

Slaven Oesterreichs, weisen nämlich mit aller Entschiedenheit den uns unberechtigt hingeschleuderten Vorwurf des „Deutschen Hasses“ zurück; auch wird uns derselbe von keinem echten, freien deutschen Mann, sondern nur von einer überspannten, selbstsüchtigen österreichisch-deutschen Clique und — da demokratische Fragen den Troß bestechen — hin und wieder vom letzten und allenfalls noch von einigen Zeitungsjuden gemacht. Im Gegentheil, wir anerkennen die ganze Größe des deutschen Volkes, seine Intelligenz, Bildung und seine unbezweifelte Zukunft. Aber wenn ihr den richtigen Maßstab auf euere deutsche Bildung anlegt, so werdet ihr auch gerecht sein und anerkennen, daß wir Slovenen nicht Aggregate eurer Wahlverwandtschaft sind, und daß so gut wie ihr euere deutsche, wir unsere slovenische Mission haben. Diese unsere Mission ist einfach, und kulminirt schließlich in dem Sage: Bildung unseres Volkes, aber, wohlgemerkt, nicht Bildung auf eurer, für uns fremden, sondern auf unserer einheimischen, nationalen Basis. Wir wissen, wir fühlen es täglich, daß wir Schulen brauchen; allein nicht bloß untere, nothdürftig verfehene Volksschulen, die wohl die unteren Volksschichten unterrichten, aber niemals das Volk bilden und auf eine höhere Stufe der Zivilisation stellen würden. Zur Bildung brauchen wir mehr — hiezu brauchen wir Universitäten, Akademien mit slovenischem Vortrage, und vor allem die Einführung unserer Sprache bei allen unseren Behörden und Aemtern. —

Alle diese Bemerkungen sind schon so oft besprochen und geschrieben, ja den Ministern schriftlich und mündlich vorgetragen worden, daß wir Anstand genommen hätten, sie noch einmal zur Sprache zu bringen, wenn wir es nicht erkennen würden, daß dieselben nicht oft genug und immer wieder wiederholt werden müssen. Auch werden wir so lange immer darauf zurückkommen, bis man es begriffen haben wird, daß uns hiezu nicht eitle Parteileidenschaft, sondern das ehrliche Streben, unserm von der Natur so reich begabten Volke die Mittel der höhern Bildung zu bieten, veranlaßt — Wir können den ewigen Refrain unserer sich täglich mindernben Gegner, daß die Nationalen die Verdummung des Volkes anstreben, nicht nachdrücklicher abweisen, als daß wir ehrlich nach den Mitteln der höhern Bildung suchen. — Wahre deutsche Männer haben die Nothwendigkeit höherer Bildung im Idiom der ureigenen Sprache schon lange anerkannt und führen wir dießfalls bloß den Ausspruch Fischhof's — den die deutsche Partei denn doch als einen der Ihrigen anerkennen muß — an:

Man kann ein Volk in einer fremden Sprache unterrichten aber nicht bilden; die Bildung erblüht nur auf dem Boden der eigenen Sprache, und dem ureigenen Genius jeden Volkes. Indem ihr sein Wissen in einem fremden Idiom erhöht, erniedrigt ihr seinen Charakter, verkrüppelt ihr seinen Geist, und glaubt ihr aus verkrüppelten Völkern einen kräftigen Staat bilden zu können?

## „Novico“ und das „Laibacher Tagblatt“.

In unserm Blatte vom 29. v. M. haben wir die täglich sich steigende Erscheinung zur Sprache gebracht, daß unsere Gegner über das moralische Erstarken der Slovenen stutzig gemacht, ihre süßere Taktik des Spöttelns aufgegeben und statt dessen in der pöbelhaftesten Weise schimpfen.

Einen schlagenden Beweis hierfür liefert das „Tagblatt“ vom 13. d. M. in welchem dasselbe aus einem anfänglich unbedeutendem Klatsch, wohl sehr unüberlegt, einen derartigen journalistischen Skandal gemacht, daß sich jedermann, dem es ehrlich an einer ruhigen Besprechung seines Parteistandpunktes gelegen ist, von einem solchen Beginnen einer Clique, die sich selbst als die Vertreterin der Intelligenz unserer Stadt bezeichnet, mit Ekel abwenden muß. — Uns sollte diese ganze Geschichte eigentlich gleichgiltig sein, nachdem die in Rede stehende Angelegenheit nur zwischen der „Novice“ und dem „Tagblatt“ auszufechten sein wird; allein die Solidarität der Interessen, welche uns mit dem erstern Blatte verbindet, legt es uns zur Pflicht auf, jetzt nicht zu schweigen, sondern um so entschiedener für die „Novice“ Partei zu nehmen, als diese vom „Tagblatte“ bis zu persönlichen Infamien heraufgeschraubte Angelegenheit offenbar noch nicht abgeschlossen ist, sondern einen Weg nehmen wird, der sie zu ein Bißchen einer cause celebre unserer Heimat machen dürfte. —

Die Sache ist einfach folgende: Unterm 11. d. M. brachten die „Novice“ folgende wörtlich übersetzte Notiz:

„Das „Laib. Tagblatt“ wehrt gleich jedem Blatte von sich das Gerücht ab, daß es durch den Regierungsfädel, Dispositionsfond genannt, unterstützt werde, und hat leßthin sogar an den Regierungspräsidenten appellirt, worauf das Regierungsblatt („Laib. Ztg.“) antwortete, daß das „Tagblatt“ durch ihn eine ähnliche Subvention nicht erhalte. Wir zweifeln keineswegs an der Wahrheit dieses; allein damit ist jene Frage nicht gelöst, denn wie nach einem alten Sprichworte „mehrere Wege nach Rom führen“, so wird auch auf mehreren Wegen der Dispositionsfond aus Wien nach Prag, Graz, Laibach u. s. w. geleitet, wo unter Giskra's Regierung „Tagblätter“ geboren wurden. Ueber Kljun, der in den Regierungsblättern die Hauptvertheidiger der Regierung sieht, erzählt man sich, daß er die Subvention des „Laib. Tagblatt“ vermittele, und wer kann wohl den Leuten wehren, zu denken was sie wollen. Jemand, dem die Abonnentenzahl des „Tagblatt“ gut bekannt ist, hat die Druckkosten, Stempel, Postporto, Honorare berechnet und gelangte zu dem Resultate, daß die Kosten nahe an 5000 fl. die Einnahmen übersteigen dürften. Nie noch war zu hören, daß es materiell durch

die nicht slovenische Partei erhalten wird, wohl aber aus mehreren Ländern, daß die Tagblätter der Dispositionsfond unterstützt, — wie sollte den gerade das „Laibacher Tagblatt“ so unglücklich sein, es hat ja doch den Hofrath Kljun als seinen Protektor. Wer sollte jedoch einen so kurzen Verstand haben, um zu glauben, daß die Quelle dieses Fonds, der gewiß existirt, weil ihn die Wiener Reichsrathsmajorität selbst bewilligt hat, in Betten fließen müßte, daß auch die Rechte wissen müßte, was die Linke gibt! Man nennt ja doch diesen Fond mit Recht auch den geheimen Fond. Die wichtigere Frage ist jetzt nun die: Wird das Ministerium Potocki, welches auf die Versöhnung der österreichischen Nationalitäten hinarbeitet, eine Waare (robo) unterstützen, welche das Ministerium Giskra unterstützte?

Ueber diesen unseres Erachtens sehr reservirt gehaltenen Artikel hat nun die sogenannte „Intelligenz“ des „Laibacher Tagblatt“ am 12. d. M. die nachfolgende, dort für die Slovenen immer vorrätige, infashionable, übelriechende Purganz ausgegossen.

An den Herrn Redakteur der „Novice.“

Herr Redakteur!

Seit dem ersten Tage des Erscheinens unseres Blattes, ja sogar schon vorher ward in den gegnerischen Blättern die Behauptung aufgestellt, daß das „Laibacher Tagblatt“ von der Regierung subventionirt oder vom Dispositionsfonde erhalten, mit einem Worte verkauft sei.

Wir sind dieser Behauptung bisher deswegen nie energisch entgegengetreten, weil wir der Ueberzeugung leben, daß die Haltung unseres Blattes wohl selbst die beste Antwort auf solche Verdächtigungen sei.

In der letzten Nummer Ihres Blattes jedoch wird jene Behauptung mit einer Entschiedenheit aufgestellt, die so weit geht, daß sogar die Namen der Personen in das Spiel gezogen werden, welche die Zahlung der Gelder der Regierung an das „Tagblatt“ angeblich vermitteln.

Wer mit solcher Entschiedenheit verdächtigt, wie die letzte Nummer Ihres Blattes, der muß Anhaltspunkte, der muß Beweise haben, will er anders noch als ein ehrlicher Mensch erscheinen.

Und diese fordern wir von Ihnen, Herr Redakteur! Wir wissen

## Feuilleton.

### Laibacher Silhouetten.

Der Monat Mai! Wie viel Poesie liegt in dem bloßen Namen! Mai, der liebliche, wunderschöne Monat, in dem die Natur zu neuem Leben erwacht und sich mit all' der Pracht zu umgeben beginnt, die ihr der Schöpfer so freigebig zur Verfügung gestellt, in dem sie sich mit lebendiger und lebloser Garnitur umgibt, an der selbst Kritiker, wie sie in der letzten Zeit in den Journalen gar zu üppig auftauchten, nichts zu tadeln finden, es wäre denn das etwas unfreundliche Gesicht, das der Himmel und zwar nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf das sich entwickelnde Naturleben schneidet; dieses verdrießliche Gesichterschneiden spiegelt sich sogar in dem sorgenvollen Antlitze des Landmanns, der Schlagader des Staates, wieder, wenn er den trostlosen Zustand der durch die rücksichtslose Strenge des Winters und den langen Hader der Elemente größtentheils vernichteten Saaten sieht. Womit wird er den klaffenden Rachen des Steuermolochs stopfen? Die 38 vergangenen Minister- und Taufende anderer Erzellenzen und Nichterellenzen wollen ihre Pensionen einstreichen. Sollen sie etwa umsonst Oesterreich nicht auf die Beine geholfen haben? Die ganz und halb offiziellen Blätter schreien nach den Brüsten des Dispositionsfondes; sollen sie etwa umsonst, wenn auch vergeblich, die Regierung vertheidigt haben und oft sogar gegen ihre eigene subjektive Ueberzeugung, gegen ihre Tendenz?

Da haben wir's! Der Feuilletonist wollte den Mai besingen und kommt auf die Pensionsbögen und Anweisungen auf den Dispositionsfond! Namentlich die letzteren sind eigliche Punkte, wie die Geschichte der jüngsten Tage lehrt. Sogar das „Laibacher Tagblatt“, das doch sonst ein sehr dides Fell hat und Zurechtweisungen und moralische Ohrfeigen ganz ruhig einzustechen liebt — ob aus angeborener Feigheit oder mit Bewußtsein der Schuld, sei hier unerörtert — rafft sich zu einer ebenso groben und gemeinen, als unterschiedenen Note an den Herrn Redakteur der „Novice“ auf, der ihm in der letzten Nummer etwas stark auf die empfindlichen Hühner-

augen getreten. Wenn man dem Thiere, welches der sinnige Mensch mit dem Namen „Hund“ vor dem übrigen Thierreiche kenntlich gemacht hat, auf den Schwanz tritt, so bellt oder winselt es, je nach seiner Größe und Natur, manches beißt sogar den gewaltthätigen Fuß. Der „Tagblatt“-Waw-Waw möchte wohl beißen, aber er kann nicht, er verfehlt, vor Wuth blind, in der Regel das Ziel und macht durch sein Schnappen nur einen unwiderstehlich possierlichen Eindruck.

Wir begreifen übrigens gar nicht das Sträuben des „Laib. Tagblatt“ gegen die Zumuthung, als ob sein Defizit aus dem Dispositionsfonde gedeckt würde. Der Dispositionsfond ist vom Abgeordnetenhaus bewilligt und der Regierung zur freien Verfügung gestellt worden, er ist also nicht dazu da, um verzinst zu werden, sondern soll zur Belohnung derjenigen verwendet werden, welche Regierungszwecke, also sicherlich gesetzlich erlaubte Zwecke fördern helfen. Derjenige nun, der im Interesse irgend einer Person oder Anstalt wirkt, hat Anspruch auf Bezahlung, die er also ohne Gewissensbisse, ohne eine uneheliche Handlung zu begehen, ohne ein „Schuft“ zu sein, akzeptiren kann, denn er hat sie rechtlich verdient.

Etwas anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn die betreffende Person ihre Gefinnung verkauft, also gegen ihre Ueberzeugung fremdem Interesse dient; doch ist auch dieser Fall in Oesterreich bereits so häufig, daß man kaum mehr Notiz davon nimmt, geschweige denn, derlei Leute „Schufte“ nennt. Man ist eben nachsichtiger und gebraucht zu ihrer Bezeichnung das weniger häßliche, auf politischem Glaubenswechsel beruhende Wort „Renegat“.

Das „Laib. Tagblatt“ hat nun zu offenbar für das jetzt freilich schwankende Verfassungssystem und für das „gegangene“ Verfassungsministerium Partei ergriffen, als daß man annehmen konnte, diese rührende Anhänglichkeit würde von oben nicht bemerkt und durch Zulasse aus den geheimen Quellen des Dispositionsfondes, die freilich kein sichtbares Bett zurücklassen, nicht genährt worden sein. Das ist nicht mehr als billig, es ist nur Dienst für Dienst, Lohn für die Leistung. Persönliche Anschauungen und politische Ueberzeugungen sind zu sehr Gewissenssache und kommen bei ähnlichen „Geschäften“ nicht in Frage. Wozu also das verzweifelte

nicht, welsch' unsauberer Geselle das Handwerk der Verdächtigung in Ihrem Blatte zu besorgen hat, Sie sind der verantwortliche Redakteur, wir wenden uns an Sie.

Wir erklären hiemit, daß das „Laibacher Tagblatt“ weder von der hiesigen, noch von einer Regierung überhaupt, sei es in welcher Form immer und auf welchem Wege oder durch welche Personen immer je Geld oder irgend welche Unterstützung angefordert, noch empfangen hat, daß daher die Behauptung in Ihrem Blatte reine Erfindung und böswillige Lüge sind.

Nachdem man unter Männern von Ehre nicht verdächtigt, ohne Beweise in Händen zu haben, so fordern wir Sie hiemit auf, die Verdächtigung zu widerrufen, oder uns nur einen einzigen Beweis zu liefern.

Wer ohne Beweise des Nächsten Ehre schändet, ist ein Verleumder!

Wenn Sie uns also nicht den Beweis für Ihre unehrenhaften Behauptungen liefern, erklären wir Sie für einen Verleumder, für einen ehrlosen Schuft! und werden Ihnen diese Bezeichnung so lange angebeißen lassen, bis Sie entweder einen Beweis geliefert oder Ihre Lüge widerrufen haben.

Die Redaktion des „Tagblatt.“

So weit das „Tagblatt“. — Daß durch diese offenbare Provokation diese ganze leidige Geschichte auf ein anderes als das geglaubte Terrain gespielt wurde, ist wahrlich nicht die Schuld der „Novice“; uns aber sei es erlaubt, hierüber unsere Ansicht mit folgendem auszusprechen: Der österreichische Subventionsfond ist vom Reichsrathe genehmigt, und so wie jeder andere Fond der Exekutive zur Verfügung gestellt worden. Diese Exekutive d. h. die Regierung hat sonach nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht mit diesem Fonde sowohl in- als ausländische Blätter zum Behufe der Unterstützung und Kräftigung der Regierungsprinzipien zu subventioniren und begehrt die Regierung durch die Ausübung dieser Pflicht der Subventionirung gewiß keine Handlung, in Folge deren irgend eine Ideenassoziation mit irgend etwas „ehrlösem“, mit irgend einer „Schufsterei“ in Verbindung gebracht werden könnte, und es begehrt sonach auch gar kein Journal, welches sich aus dem gesetzlich bestehenden Subventionsfonde unterstützen läßt, eine Handlung, deren es sich der Art schämen müßte, um hieraus ein Recht abzuleiten, denjenigen, welcher ihm den Empfang einer solchen k. k.

Sträuben? Umsonst ist nicht einmal der Tod mehr, namentlich wenn man mit der ersten Klasse begraben wird, warum sollte das „Tagblatt“ umsonst schreiben? Wozu die Geheimniskücherei? Wir würden einen Beitrag aus dem Dispositionsfonde dankbarst öffentlich quittiren und bitten den Himmel täglich um ein Ministerium, welches unsere Tendenzen durch Beiträge aus dem Dispositionsfonde unterstützen würde. Solange es also österreichisches Geld ist, womit Blätter unterstützt werden, begreifen wir des „Tagblatt“ Groll und Entrüstung nicht; freilich wenn es beispielsweise preussisches wäre. — — Sollten wir vielleicht das glauben, weil das „Tagblatt“ nicht durch den österreichischen Dispositionsfond unterstützt sein will?

Dadurch, daß das „Tagblatt“ Bezüge aus dem Dispositionsfonde, wenn auch indirekt, für unehrenhaft erklärt, könnte es mit der Regierung leicht verderben und dann verliert seine Partei den letzten Halt. Spiele also, „Tagblättchen“, nicht mit Schießgewehren! Das Leben ist ja so schön, namentlich im wunderschönen Monat Mai, wo die Bäume und Haselsträuben ausschlagen und die Saison der Ausflüge und Tabor beginnt.

Parдон! Auf die Ausflüge, wir meinen die des „Sokol“, und schon gar auf die Tabor bist Du nicht gut zu sprechen, in diesem Punkte gehen unsere Ansichten und Wege auseinander; wir gehen nach Dolsko und im Laufe des nächsten Monats auf den Tabor nach Cirknic, und Du? Je nun, nach Janče magst Du nicht gehen, nach dem Tabor bekommst Du fürchterliches Reitzen und wüthende Kopfschmerzen, wenn nicht gar den Weistanz, also bleibt Dir nichts übrig, als einen Versammlungstag draußen im Reiche wo zu arrangiren, obwohl Du Dich voraussichtlich damit wieder blamirst.

Zu dem Ausfluge nach Dolsko hätten wir Dir sehr gerne eine Einladungskarte geschickt, wenn Du Mitglied irgend eines slovenischen Vereines wärest. Es kann Dir wahrhaftig ewig leid sein, daß Du nicht mitgegangen, wir versichern Dich, Janče ist nichts gegen

österreichischen Subvention zumuthet, einen ehrlosen Schuft zu heißen.

Das „Tagblatt“ hat aber nun das denn doch offenbar banterott gemachte deutsch zentralisirende Regierungsprinzip mit einer solch' vehementen Heftigkeit vertreten, daß es sich wahrlich nicht zu schämen gebraucht hätte, wenn es von Herbst-Giskra subventionirt worden wäre, und wenn solches nicht geschehen ist, so bebauern wir, daß „Aller Liebe Müh' umsonst“ war.

Wenn eine Doktrin zum Regierungsprinzip wird, und sei diese Doktrin noch so falsch, noch so irrig, noch so undurchführbar, so würde dieselbe immer Anhänger finden, welche sie verteidigen, und wenn den Vertheidigern von der eine solche Doktrin vertretenden Regierung Mittel geboten werden, um diese Vertheidigung nachdrücklich in's Werk setzen zu können, so liegt hierin weder für den einen noch für den andern irgend etwas ehrloses. Hat sonach die „Novice“ als sie besprochene Notiz brachte, das „Tagblatt“ einer solchen Schandthat beschuldigt, welche ihm das Recht gibt mit Schuften herum zu werfen und sich dann noch einmal als Vertreter der Laibacher Intelligenz zu geriren? — Wahrlich wir achten die große deutsche Nation, aber ein Strauchritterthum, welches dieser großen Nation Schande macht, wird eben so gut von der deutschen Nation selbst, als von uns herzlich verachtet.

Ihr habt also von der früheren Giskra'schen Regierung keine Subvention erhalten? — Gut! und wir sagen noch einmal, es war also „der Liebe Müh' umsonst.“ — Das aber kann uns Niemand verbieten, zu glauben, was wir wollen, — denn, wenn Jemand einmal gelogen, wie z. B. das „Tagblatt“ die Geschichte mit dem rassisten und bemalten Schwein u. dgl. seiner höheren Intelligenz entsprungenen Schönheiten, dem glaubt man fürder nicht mehr und mag er noch so sehr zappeln, Zetter und Mord schreien und mit ehrlosen Schuften herumwerfen. —

Dadurch nun, daß die „Novice“ die von ihr motivirte Ansicht aussprach, das „Tagblatt“ müsse, da die Auslagen dieses täglich erscheinenden Blattes mit Hinblick auf die Zahl von dessen „zahlende“ Pränumeranten, gerade zu unbedeckt bleiben müßten, von irgendwo subventionirt sein, hat dieselbe keine Veranlassung gegeben, über sie eine unflätige Goße ehrloser Schufsterei auszugießen. Hätte sich die „Novice“ irgend eines Angriffes auf die Ehre eines Blattes, was aber dieselbe nicht gethan hat, schuldig gemacht, so wäre das was anderes. Wenn sich z. B. jemand so

Dolsko. Zwar bietet letzteres keine reizende Aussicht, wohl aber begrüßen Dich recht freundlich die Landleute, sie errichten Triumpfbögen mit passenden Inschriften, stecken Fahnen aus und rufen aus ganzem Herzen und tiefster Brust „Zivijo!“ — Ach, Parдон! Dieses Wort ist wieder ein Mißklang für Deine Ohren, Du bekommst gleich Gliederreißen darauf.

Unter der Bevölkerung, die den Zug mit begeisternden Zurufen und Pöllerschüssen empfängt, gewahren wir mehrere, an deren Brust etwas glänzt: es ist die Medaille zur Erinnerung an den Tabor von Bizmarje, ein erhebender Anblick, nicht für Dich, denn die Tabor kannst Du überhaupt nicht, den von Bizmarje aber insbesondere am allerwenigsten leiden, weil, je nun, weil er nicht „Verfassungstag“ hieß.

Aha! Da ist etwas für Dich. Jene „Bauernrotte“ die „heulend und johlend“ jetzt dem Zuge entgegeneilt, offenbar in der Absicht, die „friedlichen Wanderer menschlins zu überfallen,“ wird sich auf die „Nothhembler“ stürzen. Jetzt stürmt sie an, schwingt die knochigen Hände und — da haben wir's, jetzt geht's los! — begrüßt die Brüder und vermehrt durch Anschluß den ohnehin schon sehr langen Zug. Ha, schmählich! — Wie gesagt, Freundchen, für Dich gibst nichts erhebendes bei einem Sololausfluge, lauter „Standale“, worüber Du Dir aus Aerger die Haare ausreißen könntest. Deshalb bleib daheim, Freund, und nähre Dich redlich, wenn auch aus dem Dispositionsfond, denn die Aktien Deiner Vereinsausflüge stehen tief unter dem Nominalwerth, ein Ausflug wäre keine Vergnügungspartie, selbst beim schönsten Wetter könnte Dich ein Gewitter ereilen und das ist — nicht gut. Von der Saison der Vereinsausflüge dürftest Du nicht viel profitieren.

Drum nichts für ungut, „Tagblättchen“. Nächstens finden wir uns beim Gabelfrühstück, bezahlt wird es aus dem — Dispositionsfond. Wir essen was recht pikantes, z. B. einige Tausende Taboriten, die Dir so gut schmecken.

weit vergessen würde, die „N. f. Presse“, deren Eigenthümer doch geborene Preußen, aber gegenwärtig naturalisirte Oesterreicher sind, zu beschuldigen, daß dieselbe nicht durch österreichische, sondern durch preussische Gelber gewonnen sei, um in Oesterreich den Samen der Zwietracht zu säen und die aufgekeimte Frucht sorgsam zu hüten, um einerseits den Unfrieden in Permanenz zu erhalten, andererseits aber schon den Versuch eines Ministeriums zwischen den Völkern Frieden zu stiften mit allem Aufwande sophistischer Deklamationen zu hintertreiben, so würde dieses Blatt, wenn es sich des Gegentheiles bewußt wäre, und solches beweisen könnte, allerdings im Rechte dessen sein, was sich das Laibacher „Tagblatt“, ohne einer anti-österreichischen Gesinnung beschuldigt worden zu sein, heraus nimmt.

Uebrigens können wir nicht umhin, dem Herrn Redakteur der „Novice“, welcher ohnehin dem „Tagblatt“ das Weitere sagen wird, folgenden Vers unseres Präserin in Erinnerung zu bringen: Du staunst, mein Freund und fragst woher und wie es kam, Daß deiner Gegner Kampf so eine Wendung nahm? — Nur der, dem's sonst an Waffen fehlt, nimmt in der Regel Zuletzt die Zuflucht zu dem nächsten besten — Flegel.

## Zur Situation

Ueber die Ergebnisse der letzten Pourparlers in Wien sagt der „Osten“: „Sehr mit Unrecht schwängen die Organe unserer Gegner von der angeblichen Erfolglosigkeit der bis jetzt geführten Unterhandlungen, vom Preisgeben des Reichsrathes, Verletzung der Verfassung 2c. 2c. Alle diese Vorwürfe und Anschuldigungen entbehren der Begründung und sind nichts als leere Fragen. Bis jetzt ist weder die Regierung noch die böhmische Partei mit ihren positiven Forderungen hervorgetreten, und man hat bei den Pourparlers, die hier in Wien gepflogen wurden, beiderseits das Hauptgewicht darauf gelegt, sich zu vergewissern, ob überhaupt Unterhandlungen Aussicht auf Erfolg haben, ob sie mit dem nöthigen Ernste beabsichtigt werden und ob es nicht vielmehr ein fruchtloses Bemühen wäre, zwischen den Standpunkten des Ministeriums und der Opposition den vermittelnden Verührungspunkt finden zu wollen. War schon das Stattfinden dieser Pourparlers überhaupt als ein Erfolg gegenüber dem abgetretenen Ministerium zu verzeichnen, so lag ein weiterer Erfolg dieser Pourparlers noch darin, daß man sich gegenseitig in dem Gedanken begegnete: die angeknüpften Unterhandlungen können und sollen fortgesetzt werden, weil sich keine unversöhnlichen Gegensätze gegenüberstehen und demnach Aussicht vorhanden ist, zum erwünschten Ziele zu gelangen.

Wir geben uns keineswegs der Erwartung hin, daß die jetzt nach Prag gehenden Minister den Ausgleich fix und fertig nach Hause bringen werden. Eine Klust, die man durch jahrelanges Mißregieren entstehen ließ, ist nicht von heute auf morgen wieder auszufüllen. Auch können die Unterhändler die festgestellten Punkte, um uns eines in der Diplomatie gebräuchlichen Ausdruckes zu bedienen, nur ad referendum nehmen, d. h. vorbehaltlich der Zustimmung des Ministerrathes und der Krone auf der einen, und der übrigen Parteivertreter auf der anderen Seite. Ueberdies wird nebst den meritorischen Ausgleichspunkten auch noch der modus procedendi, das ist die Art der Realisirung derselben, vereinbart werden müssen, und da ist es nun sehr wahrscheinlich, daß man in Anbetracht der noch immer nur sehr wenig ausgeglichenen Gegensätze einen längeren Zeitraum wählen und das vereinbarte Werk des Ausgleiches nur allmählig und mit der Klärung der öffentlichen Meinung Schritt haltend realisiren wird.

Wie immer die Dinge sich gestalten werden — unsere Ueberzeugung ist und bleibt, daß die Ausgleichsidee eine lebendige und gesunde, eine mächtige und sittliche Idee ist, welche unabhängig von der mehr oder minder geeigneten Persönlichkeit der einzelnen Minister unablässig nach Gestaltung ringen, und gar niemals und durch ein noch so schlau erfonnenes Manöver mehr zur Ruhe und zum Stillschweigen zu bringen sein wird, weil sie die wahrhaftige österreichische Staatsidee ist, weil es ein Postulat des Bestandes Oesterreichs ist, daß die Völker desselben sich verständigen und versöhnen.“

Aus Lemberg schreibt man der „Zuf.“: „Der Kampf zwischen den Parteien Ziemialkowski und Smolka ist beigelegt. Die beiden haben sich zum Wohle Galiziens geeinigt. Die nächste Folge dieser Fusion dürfte die sein, daß Smolka und Ziemialkowski den künftigen Landtag beherrschen und die Majorität für sich haben

werden. Was für den allgemeinen Ausgleich von dieser Fusion zu hoffen sei, läßt sich heute noch nicht bestimmt angeben, jedenfalls läßt sich von Smolka, der ein aufrichtiger Demokrat ist und jedem Stande und jedem Rechte Gerechtigkeit widerfahren läßt, so viel erwarten, daß er die Fahne des Liberalismus hochhalten werde.“

Wie die „Pr.“ von authentischer Seite vernimmt, wird bei der eventuellen Demission des Barons Widmann das österreichische Landesvertheidigungsministerium den Titel Landwehr-Sektion des diesseitigen Ministerpräsidiums erhalten, konform der Marine-Sektion, die dem Reichskriegsministerium zwar formell untergeordnet ist, ohne jedoch irgendwie in dienstlicher Beziehung von letzterem bevormundet zu sein. Für den Kostenausfall hat ein Mitglied der Regierung die Kreirung eines österreichischen Kommunikationsministeriums vorgeschlagen, dem die Ugen den des Post-, Telegrafens- und Eisenbahnwesens zuerkannt werden sollen. Damit die Konstellation des österreichisch-ungarischen Staates, trotz des Dualismus, nicht allzusehr eine Sonderstellung gegenüber den übrigen europäischen Heereseinrichtungen involvire, dürfte die Reichsregierung der Delegation eine Titeländerung des ungarischen Landesvertheidigungsministeriums unterbreiten, wenn im Wege der ungarischen Legislative die nothwendige Titeländerung auf Schwierigkeiten stoßen würde.

Die „Wr. Ztg.“ brachte die Enthebung des Bar. Koller von der Leitung der böhmischen Statthaltereie und die Ernennung des Fürsten Dietrichstein-Mennsdorff zum Statthalter in Böhmen.

## Tagesneuigkeiten.

— Dem soeben erschienenen Ausweise der Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld zufolge ergibt sich als Gesamtschuld der zisleithanischen Länder, inklusive der Grundentlastungsschuld, aber ausschließlich der gemeinsamen schwebenden Staatsschuld und der galizischen Landesschuld mit Juli 1869 der Betrag von:

|  |                          |
|--|--------------------------|
| Konjolidirte Schuld . . . . .                  | 2,554,754.833 fl. 43 fr. |
| Schwebende Schuld (nicht gemeinsame) . . . . . | 9,963.086 „ 56 „         |
| Sonstige Schulden . . . . .                    | 15,067.278 „ 87 „        |
| Grundentlastungsschuld . . . . .               | 250,087.572 „ — „        |

Summe . 2,829,902.770 fl. 86 fr.

Hiezu 70 Perzent der gemeinsamen schwebenden Schuld . . . . . 228,135.643 „ 39 „

Gesamtsumme . 3,118,038.414 fl. 25 fr.

Es repräsentirt die obige Summe den Betrag des Schuldkapitals der diesseitigen Länder, obzwar allerdings nur in einem gewissen formellen Sinne, da das Kapital der obigen Schuldposten zwar ausschließlich der diesseitigen Reichshälfte zur Last fällt, die Länder der ungarischen Krone indeß an der Verzinsung partizipiren.

— Der Tabakverkauf hat in den diesseitigen Ländern bloß mit Ausnahme von Dalmatien eine Vermehrung erfahren. Die Einnahmen beziffern sich auf 42,458.000 fl., mit Hinzurechnung des Erlöses aus dem Verkaufe von Tabak- und Zigarren-Spezialitäten und für österreichische Tabakfabrikate in Deutschland auf 43,671.497 fl. gegen 41,181.306 fl. im Jahre 1868. An Lizenzgebühren für aus dem Auslande eingeführte Rohtabake und Tabakfabrikate (beträgt gegenwärtig für 1 Wiener Pfund netto Rohtabak 2 fl. 10 kr., für Tabakfabrikate 2 fl. 63 kr.) sind 276.150 fl. eingeflossen, im Jahre 1868 220.967. Die bezüglichen Zahlen des Tabakverkaufes im Jahre 1868 waren: Zigarren der eigenen Fabriken 726,130.577 Stück, und 1869 759,076.529 Stück, Ausländer-Zigarren 4,767.670 Stück, 1869 3,904.611 Stück, Schnupftabak Wr. Pfd. 3,228.772, 1869 3,300.105 Pfd., Rauchtobak Wr. Pfd. 29,447.511, 1869 28,866.801 Pfd., Briefe 145,743.453 Stück, 1869 170,502.781 Stück. Abgenommen hat, wie hier ersichtlich ist, nur der Verkauf echter Havanna-Zigarren und jener Rauchtobaksorten, die im unverpackten Zustande und in Paketen abgegeben werden.

## Original-Korrespondenzen.

Wien, 15. Mai.

1. Seit einer Woche wird in sämtlichen Wiener Blättern ein Mann todtgeschlagen, der es sich gewiß nie hat träumen lassen, eine stehende Rubrik in der Tagesliteratur zu werden. Wir meinen den Baron Widmann.

Jahrelang saß dieser Herr im Reichsrathe, wiederholt wurde derselbe in die Delegation gewählt, die „ehrenwerthesten“ Mitglieder

unserer Reichsvertretung zählten ihn zu ihrem Gesinnungsgenossen, fühlten sich vielleicht auch nicht wenig geehrt, wenn der einer hohen aristokratischen Verwandtschaft sich erfreuende k. k. Kämmerer ihre Hand drückte, ohne daß es jemand eingefallen, die Grazer Zuckerbäckergeschichte an das Tageslicht zu fördern, was ganz gewiß auch dann nicht geschehen wäre, wenn Dr. Hasner bei der feinerzeitigen Kompletirung des Kabinetes auf Widmann, statt auf Wagner verfallen sein würde. Gewiß wäre da der Baron derselbe ehrenwerthe Mann geblieben, der er auf der Bank der Abgeordneten war, denn es ist etwas anderes, einem Ministerium Hasner anzugehören und ein Mitglied des Kabinetes Potocki zu sein.

Und in diesem Unterschiede eben liegt die Ursache des Lärmens und Getöses in der Wiener Journalistik, die Ursache des schon edelhaften Schauspiels, Tag für Tag dasselbe Opfer auf den Pranger der Deffentlichkeit schleppen und da zerfleischen zu sehen.

Wir begrüßten das Kabinet Potocki bei seinem Antritte freudig in diesen Blättern, weil wir endlich Männer ans Ruder kommen sahen, die weit davon entfernt, persönliche Politik zu treiben, als ihr unverrückbares Ziel die Versöhnung der streitenden Parteien, die Festigung, ja, sagen wir es offen, die Rettung Oesterreichs von dem sonst unvermeidlichen Verfall sich vorgezeichnet hatten. Und um des Kabinetes Potocki, dessen Tendenzen wir als echt österreichische kennen gelernt, thut uns die Affaire Widmann leid, denn wir können es uns eben nicht verhehlen, daß mit der Berufung des genannten Herrn ein Mißgriff geschehen ist, der leider nunmehr nicht mehr ganz gut gemacht werden kann. Es thut uns leid, herzlich leid um das Ausgleichswerk, welches durch die Affaire leiden muß, da der unglückselige Vorfall von den Dezemberfanatikern auf die schmachlichste Art und Weise benützt wird, um dem Ministerium Prügel zwischen die Füße zu werfen, um es bei Freund und Feind zu kompromittiren. Nicht um den Baron Widmann handelt es sich diesen Leuten, Graf Potocki und sein Programm ist es, die Ausgleichspolitik, die Revision der Verfassung, es ist Oesterreich, welches getroffen wird von den Schlägen, die gegen den Baron Widmann geführt werden. „Man schlägt den Saß und meint den Esel,“ sagt ein altes Sprüchwort, welches wir in dem vorliegenden Falle neuerdings bethätigt finden und wir können dem Ministerium nur rathen, sich frei zu machen von der Bürde, welche von allen Seiten die Buschklepper angelockt, und zwar seiner selbst wie auch des Baron Widmann willen.

Wir sind überzeugt, daß die tolle Heze gegen den Baron Widmann, der den Leuten ganz sympathisch war, so lange er nicht dem Kabinete Potocki angehört, mit dessen Austritt aus der Regierung ihr Ende finden wird, und würden es andererseits nicht begreifen, wie Graf Potocki dazu kommen sollte, noch länger den Esel zu spielen, auf dessen Rücken man den Saß Widmann zu prügeln sich die Freude macht.

**Stein, 16. Mai.** Unsere Citalnica, welche seit ihrer Gründung zusehends prosperirt, veranstaltet am 26. d. M. eine große Beseda zur ersten Jahresfeier ihrer Eröffnung und der Ausschluß ladet hiezu vorerst die Mitglieder derselben und dann alle Freunde des nationalen Fortschrittes überhaupt ein. Das Programm lautet: 1. „Lovska“, Männerchor; 2. Deklamation; 3. Potpourri aus der Oper „Nachtlager von Granada,“ für Violin u. Piano; 4. „Log za log se skrivaj,“ gemischter Chor; 5. „Prošnja,“ Solo mit Klavierbegleitung; 6. Deklamation; 7. „Bob iz Kranja,“ Lustspiel mit Musik und Gesang; 8. Tanz. Anfang um 8 Uhr Abends. Entré für Nichtmitglieder 30 kr.

## Lo k a l e s.

**Lai bach, 17. Mai.**

— (Der Ausflug des „Sokol“), der durch die höhere magistratische und bezirksämtliche Vorherrschaft so lange in die Mauern der Stadt Laibach verbannt blieb, war ein neuerlicher Beweis der Thatsache, daß sich die slovenischen Vereine der größten Sympathie bei der Stadt- und Landbevölkerung erfreuen. Schon sein nach 6 Uhr Früh erfolgter Auszug war trotz der frühen Morgenstunde von einer großen Menge Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung begleitet, welche vor der Turnhalle harrete und bis weit über das Pomerium der Stadt hinaus dem Vereine das Geleite gab. Dieser nahm an 80 Mitglieder stark, in Begleitung der Zivilmusik, welche auf dem ganzen Marsche die lustigsten Weisen exekutirte, seinen Weg gegen das am Ufer der Save liegende Dorf Hraščje, wo ein

Triumphbogen aufgerichtet war. Nach dem Gabelfrühstück passirte man die Ueberfuhr bei St. Jakob; am andern Ufer knallten Pöller schüsse und eine große Menschenmenge empfing die Sokolisten und andere Theilnehmer des Ausflugs mit begeisterten Zungen. Nach Anhörung einer Messe, welche der Sängerkhor durch passende Chöre verherrlichte, verließ der jetzt durch Einwohner der Gegend bedeutend verlängerte Zug das Dorf und bewegte sich, mehrmals Triumphbögen und begeisterte Gruppen von Landleuten passirend, auf der am Saveufer sich hinziehenden Straße gegen Dol (Lustthal) welches um die Mittagszeit erreicht wurde. Der Garten des Herrn Levec war zum Diner festlich geschmückt und dieses wurde im Hofe im Schatten zum Feste aufgestellter Bäume eingenommen. Die Musik spielte auch während des Diners und große Gruppen der Ortsbevölkerung füllten als Zuschauer den Hof. Einige der Tischgesellschaft brachten Toaste aus z. B. auf den anwesenden Ortsvorstand und andere. — Nach zwei Uhr brach man nach Dolsko auf, die Vereinsfahne neben einer andern, welche vor Dol schon entgegengekommen war, an der Spitze; aus Dolsko kam eine Deputation gleichfalls mit einer Fahne und das Haupt derselben hielt eine Begrüßungsansprache. Im Gasthause und Garten beim Kreč, wo der Platz für die Menge der unterdessen mit dem Mittagzug aus Laibach eingelangten Gäste und des in Massen anwesenden Landvolkes viel zu klein war, entwickelte sich ein lustiges Leben. Die Jugend arrangirte, da viele Damen aus Laibach anwesend waren, ein Tänzchen im Freien, während sich die Aeltern in lebhaften Gesprächen mit den Landleuten engagirten. — So war die Zeit schnell um, die Stunde des Aufbruchs zu bald herangekommen. Die Trompete blies zum Aufbruch, noch einmal knallten die oft wiederholten Freudenfanfaren aus den Pöllern, dann setzte sich der Zug in Bewegung, bis an die Ueberfuhr von dem begeisterten Landvolk gefolgt. Nichts störte die Freude des Festtages, denn das Bemühen eines vielleicht von Laibach aus nach Lustthal beorderten verfassungsfreundlichen Stänkers, irgend einen Auftritt zu provoziren, gelang nicht, und so sagten die zahlreichen Gäste dem freundlichen Orte und seinen Bewohnern nach dem Abfahrtsignale des „gemischten Zugs“, der sie kaum alle fassen konnte, Lebewohl. Doch damit war die Reihe der Triumphe noch nicht geschlossen, denn vor dem Laibacher Bahnhofe wartete eine unzählbare Menschenmenge der Heimkehrenden; der „Sokol“ wurde mit endlosen „Zivijo“ empfangen und bis zur Turnhalle begleitet, wo die Menschenmasse, welche die durch den Verein passirten Straßen ganz füllte, ruhig auseinanderging. Der Enthusiasmus war ein bisher kaum gehörter, der beste Beweis der Sympathie, deren sich die nationale Sache in allen Schichten der Stadt- und Landbevölkerung rühmen kann. In der festlich hergerichteten Restauration der Citalnica, deren Räume sich für die Menge der Gäste zu klein erwiesen, fand das Fest seinen Abschluß. Das war ein Ehrentag für den Verein, wie sich deren selten finden, der Verein kann ihn stolz in sein Geschichtsbuch eintragen. Welche Disharmonien mochte der Jubel auf den Gassen in den Herzen derjenigen hervorrufen, die nach diesem Jubel jahrelang haschen und durch ihr Geschrei nur eine ihren Absichten entgegengesetzte Wirkung erzielen! Schreien hilft eben nichts, Thatsachen beweisen.

— (Nichtsanctionirter Landtagsbeschuß.) Die Nachricht, den Beschuß des Landtages betreffend die Einführung der slovenischen Sprache als Amtssprache habe die Sanction der Krone erhalten, bestätigt sich nicht. Ueber die Motive, welche das Ministerium bewogen haben, das Gesetz der k. Genehmigung nicht zu unterbreiten, schreibt ein inspirirtes Blatt: „Die Einführung einer Amtssprache wird von der Regierung nicht als ein Akt der Legislative, sondern als eine Maßregel der Exekution betrachtet, die nicht mittelst eines Gesetzes, sondern im Verordnungswege bestimmt und angeordnet wird. Die Einführung des Polnischen als Amtssprache in Galizien ist auch im Verordnungswege erfolgt, der darauf bezügliche Beschuß des galizischen Landtages hat ebenfalls die Sanction nicht erhalten. Im Betreff Krains hat sich die Regierung vorbehalten, sobald einmal die Nothwendigkeit oder auch nur die unzweifelhafte Zweckmäßigkeit vorliegt, oder wenn überhaupt alle Bedingungen vorhanden sind, (wirklich klassische Bindungen!) welche die Durchführung der Maßregel ermöglichen, das nöthige im Verordnungswege zu verfügen.“

— (Konzert.) Wie wir erfahren, gibt nächsten Sonntag Fr. Jerta Jelovšek Edle v. Fichtenau unter Mitwirkung

des Sangerchors der Citalnica ein Konzert im Saale der Citalnica, dessen Programm vorläufig noch nicht festgestellt ist. Wir begrüßen die Nachricht mit Freude und nehmen hiebei noch von einem Wunsche Notiz, der uns von der tanzlustigen Jugend in die Ohren geraunt wurde; der Wunsch geht nämlich dahin, es möchte der Beseda auch ein Tanzkränzchen angeschlossen werden.

— (Dr. Bleiweiß) wurde vom slavischen Wohlthatigkeits-Komitee in Konstantinopel und vom kroatischen Gesangsvereine in Ugram zum Ehrenmitglied erwählt.

— (Ueber die Ernennung) des zukunftigen Direktors an der Laibacher Lehrerbildungsschule zirkuliren zweierlei Gerüchte; das eine bezeichnet den Gymnasialprofessor Bl. Hrvat, das andere den Realschulprofessor Pirker. Uns ist von den Verdienstlichen und von der Tauglichkeit zu diesem wichtigen Posten nur so viel bekannt, daß ersterer zugleich Hauslehrer beim Landespräsidenten v. Conrad und der andere der Nachbeter der Frage: „flovenischer Schwindel“ ist.

— („Brencej“ Nr. 9) ist verfloffene Woche erschienen und an die P. T. Abonnenten bereits versendet worden. Diemal wird ihn gewiß jeder errascht ansehen, denn er hat kein Ende. Der Stoff ist, wie immer, sehr reichhaltig, gleichwie die Illustrationen gelungen. Doch wir machen hier keine Reklame, der „Brencej“ bedarf derselben vermuthlich nicht.

### Epigramme.

(Von Charles.)

An dieser Stelle hat vorlängst ein allgemein hochgeachteter Mann unter der Chiffre: Dr. H. C. scharfe, treffende Epigramme geschrieben.

Weil der darin enthaltene prickelnde Wi den Lesern so willkommen war, daß so oft er sagte: Ich will kommen, sie ihm entgegenriefen: sei willkommen! so mögen einige Epigramme heute an den beliebten Verfasser erinnern, die bloß darin ihren Werth finden, daß sie ihn nachahmend, sich an seine treffliche Fassung anschließen.

#### An einen ungerathenen Neffen.

Als er abzog, war er bloß verzogen —  
Seit er einzog, ist er ungezogen.  
Sich zu bilden, ging er aus,  
Ungebildet kam er nach Haus.  
Man möchte gern ihn bescheiden,  
Wenn er nicht wär' unbescheiden.

#### An einen Tänzer.

Es brauset daher wie ein entfesselter Strom,  
Es sturmet los mit Lokomotive's Wuth —  
Du glaubst vielleicht, der Zug eile bis Rom,  
Der lose Strom, er nimmer mehr ruht —  
Du irrst — ein Tänzer rasel dahin  
Verkehrt walzend, verlierend den Sinn.

#### An einen Wirth, der gern herumreist.

Kredenzet er den Wein den eig'nen Gästen?  
Nein — er sucht sich selber zu mästen.  
Reiset dahin und daher im ganz fremden Land,  
Bald wegen Boden, bald um andern Tand.

#### Auf das liebe Geld.

Wer hat's? der Wuch'rer, der Jude und der Thor,  
Der Teufel selbst und mancher Herr mit langem Ohr.

#### Ursache großer Kalamität.

Helena's Schönheit machte den Krieg einst bereiten —  
Ob eines Ueberrocks sah man drei Völker sich streiten.

#### Telegrafische Wechselkurse vom 14. Mai 1870.

5perz. Metalliques 60.45. — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.45. — 5perz. National-Anlehen 69.75. — 1860er Staats-Anlehen 96.40. — Banfaktien 721. — Kreditaktien 254.80. — London 124.—. — Silber 121.50. — R. f. Dufaten 5.86. — Napo- leon'oors 9.89.

#### Marktpreise in Laibach, am 14. Mai 1870.

|                        | fl. | kr. |                             | fl. | kr. |
|------------------------|-----|-----|-----------------------------|-----|-----|
| Weizen pr. Megen . . . | 5   | 60  | Erbsen pr. Megen . . .      | 6   | —   |
| Korn „ „ . . .         | 3   | 50  | Erbsen „ „ . . .            | 5   | —   |
| Gerste „ „ . . .       | 3   | 30  | Rindfleisch pr. Pf. . .     | —   | 23  |
| Hafer „ „ . . .        | 2   | 40  | Kalb- „ „ . . .             | —   | 22  |
| Halbfrucht „ „ . . .   | —   | —   | Schweinefleisch „ „ . . .   | —   | 24  |
| Heiden „ „ . . .       | 3   | —   | Schopfenfleisch „ „ . . .  | —   | 18  |
| Hirse „ „ . . .        | 3   | 10  | Heu pr. Zentner . . .       | 1   | 25  |
| Kufuruz „ „ . . .      | 3   | 80  | Stroh „ „ . . .             | —   | 95  |
| Erbdapfel „ „ . . .   | 2   | 40  | Holz, hartes, pr. Rfst. . . | 6   | 60  |
| Linfen „ „ . . .       | 5   | 50  | — weiches, 22" „ . . .      | 5   | —   |

#### Marktpreise in Krainburg, am 9. Mai 1870.

|                        | fl. | kr. |                       | fl. | kr. |
|------------------------|-----|-----|-----------------------|-----|-----|
| Weizen pr. Megen . . . | 6   | 70  | Hirse pr. Megen . . . | —   | —   |
| Korn „ „ . . .         | 3   | 60  | Kufuruz „ „ . . .     | 3   | 60  |
| Gerste „ „ . . .       | 3   | 60  | Erbdapfel „ „ . . .  | 2   | 15  |
| Hafer „ „ . . .        | 2   | 70  | Linfen „ „ . . .      | —   | —   |
| Halbfrucht „ „ . . .   | —   | —   | Erbsen „ „ . . .      | —   | —   |
| Heiden „ „ . . .       | 3   | 40  | Erbsen „ „ . . .      | —   | —   |
|                        |     |     | Erbsen „ „ . . .      | 4   | 48  |

## Citalnica - Restauration. Eröffnung

des

mit Gas beleuchteten erweiterten  
**Gartens**

und der auf das geschmackvollste renovirten

**Kegelebahn.**

**Bestscheiben um Champagner.**

Um geneigten Zuspruch für die Sommersaison bittet  
achtungsvoll

**Jan Kham, Restaurant.**

## Dank und Empfehlung.

Der achtungsvoll Gefertigte beehrt sich dem P. T. Publikum  
hiermit anzuzeigen, daß er den nett hergerichteten

Sommersalon sammt Garten und Kegelebahn  
im Gasthause

## „ZUM STERN“

eröffnet hat.

Indem derselbe für das ihm bis nun geschenkte Zutrauen höf-  
lichst dankt, spricht er zugleich die Versicherung aus, seine verehrten  
Gäste mit echten **Fisch-Deffertweinen**, abgelegenen **Märzen-**  
**Bier** und vorzüglicher **Küche** prompt und solid zu bedienen.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht achtungsvoll

**Franz Ferlinz,**

36-1.

Gastgeber „zum Stern“, Jahrmarktplatz.

Morgen Mittwoch

**Koncert**

der

**Kärntner = Lieder = Sänger**

Grunanger, Gebrüder v. Schönhofer, Roscher und Lenzhofer  
im Vereine mit dem Sithermeister J. Dmulez.